

Agnes Lanfermann MMS

Sr. Agnes Lanfermann MMS, Jahrgang 1955, studierte Theologie und Pastoralpsychologie. Sie ist derzeit Generaloberin der Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern in London/UK.

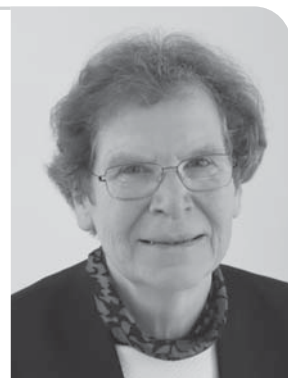


Foto: Salmen

Agnes Lanfermann MMS

Wir sind auf dem Weg

Schritte im interkulturellen Austausch über Geschlechtervielfalt in Ordensgemeinschaften

Geschlechtervielfalt ist ein komplexes Thema im interkulturellen Austausch in Orden. Es kann Sicherheiten von geschlechtlicher Identität ins Wanken bringen und Denkweisen über geschlechtliche Identität und Geschlechterrollen anfragen. Eine behutsame Weise, Schritt für Schritt hilft, das Thema in multikulturellen Gruppen anzugehen. Noch fällt es schwer, die verschiedenen Perspektiven zu überbrücken und Räume zwischen den Unterschieden mit gemeinsamen Positionen zu füllen.

Geschlechtervielfalt besagt, dass es nicht nur die beiden Geschlechter Frau und Mann gibt, sondern dass die Realität über „zweiteilige“ (binäre) Normvorstellungen von Körpern und Identitäten hinausgeht. Im multikulturellen Kontext von Orden ist die Einteilung der Menschen in zwei sich wechselseitig ausschließende Ge-

schlechter die vorherrschende Denkweise. Bedeutsam ist hier die psychosoziale Dimension der Geschlechtsidentität, die sich vor allem in den Geschlechterrollen zeigt. Diese sind meist tief verankert im kulturellen Bewusstsein und geprägt durch die jeweiligen kulturellen, politischen und kirchlichen Kontexte.

Geschlechterrollen bezeichnen auch das, was andere an Verhalten, Beziehungsgestaltung, Gestaltung des Lebens erwarten. Zwar hat sich manche Zuschreibung der zwei Rollen im Rahmen von Geschlechtergerechtigkeit gelockert. Dennoch gibt es weltweit weiterhin klare Rollenerwartungen an Ordensfrauen und Ordensmänner.

Verständnisvielfalt

In einer multikulturellen Gruppe von Ordensleuten treffen wir auf unterschiedliche

Verständnisse von Geschlecht und Sexualität. Die Länder der nordwestlichen Welt tun sich leichter mit Gendervielfalt als die Länder der südlichen Hemisphäre. Das Wissen, dass beispielsweise das Geschlecht vielschichtig und häufig uneindeutig zu erkennen ist, beeinflusst die tiefe Überzeugung von der Zweigeschlechtlichkeit kaum. Berichte, dass Menschen ihr Geschlecht in einem Spektrum zwischen den Polen von männlich und weiblich erleben, bringen nur wenig Bewegung ins Denken. Selbst im medizinischen Kontext, der vielen vertraut ist, ändert die Kenntnis, dass die für die Geschlechtsidentität zuständigen Bereiche des Gehirns und Sexualorgane sich unterschiedlich entwickeln können, nicht die Grundperspektive der zweigeschlechtlichen Annahme.

Folgen der zweigeschlechtlichen Norm in Orden

Die Trennung in Mann und Frau als die beiden Weisen von Geschlecht wird meist als gottgewollt verstanden. Gegen diese Ordnung zu verstoßen, gilt dann als Sünde. Es fällt schwer, andere Sichtweisen danebenzustellen oder über „Gendervielfalt in Orden“ zu sprechen.

Ausprägungen des Geschlechts, die von üblichen gesellschaftlichen, kirchlichen oder traditionellen Vorstellungen abweichen, sind auch in Orden immer wieder Anlass von Diskriminierung. Mitglieder mit einer intergeschlechtlichen Identität erleben einen starken Anpassungsdruck an die zweigeschlechtliche durchgängige Norm. Dies führt dazu, dass sie ihre körperlichen Variationen verschweigen und sich der ihnen zugewiesenen Geschlechterrolle anpassen.

Trans-Personen, die den Schritt in eine Männer- oder Frauengemeinschaft gewagt

haben, unterdrücken oft ihre gefühlte Geschlechtsidentität, ihre „innere Wahrheit“. Ein Grund dafür ist die Pathologisierung von Inter- und Transgeschlechtlichkeit. Infolgedessen leiden Menschen mit einer Geschlechtsidentität, die anders als binär ist, an psychischen und psychosomatischen Erkrankungen, die sich zuweilen mit dem Austritt verflüchtigen.

Im Zuge tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche im 18. Jahrhundert wurden in Westeuropa auch gesellschaftliche und individuelle Deutungsmuster und Vorstellungen von Männern und Frauen umgestaltet. Der soziale Status und das Handeln von Individuen wurden nun nicht mehr durch den gesellschaftlichen Stand definiert, sondern galten als Ausdruck der individuellen Persönlichkeit ‚Mann‘ oder ‚Frau‘.

Die zur Natur gehörig gedachte Geschlechterdifferenz von Mann und Frau wurde wichtig für den Zusammenhalt der modernen Gesellschaft. Beide ergänzten sich in ihren Funktionen zum Wohle des Ganzen. Die Männer übernahmen die entlohnte Arbeit, die Frauen verrichteten die Sorgearbeit in der Familie ohne Entlohnung. Die Geschlechterteilung in Mann oder Frau half, die Komplexität von Geschlecht zu reduzieren.

Übernahme der Deutungsmuster in Orden

Auch in internationalen Gemeinschaften dient die zweigeschlechtliche Einteilung in Mann und Frau zur Stabilisierung des Funktionierens im Orden, in Kirche und Gesellschaft.

So ist es wichtig, sich entweder als Ordensmann oder Ordensfrau zu erkennen zu geben und von anderen entsprechend anerkannt zu werden mit Namen, Klei-

Autoreninfo

siehe gedrucktes Heft

dung, Stimmlage, Gestik, Mimik, Körperhaltung, Verhaltensweisen und Funktionen. Die Ordensausbildung hilft, die eigene Identität in menschlichen und spirituellen Wachstumsprozessen entsprechend zu entwickeln. Zugrunde liegt die Annahme, dass jeder Mensch einer der beiden Kategorien Mann oder Frau ein Leben lang angehört.

Wer den Geschlechtnormen, den binären Identitätsmustern von Mann und Frau, die das Gemeinschaftsleben prägen, nicht entspricht, gilt als unpassend. Oft wurden Menschen in Orden nicht aufgenommen oder entlassen, weil sie den Normvorstellungen des binären Geschlechts nicht entsprachen. Genormte Vorstellungen und Nichtwissen über die Vielfalt von ‚Geschlecht‘ sind bis heute Teil von Entscheidungen in Gemeinschaften.

Geschlechtsidentität und Geschlechtsrollen in Wir-Kulturen in multikulturellen Orden sind noch einmal anders zu betrachten. Die meisten Kulturen der südlichen Hemisphäre definieren geschlechtliche Identität weniger über die individuelle Persönlichkeit als über das ‚Wir‘ als Frauen und Männer und über die ‚uns‘ zugeschriebenen Rollen. Individuelle Abweichungen werden dem ‚Wir‘ untergeordnet. Sonst bestünde die Gefahr, nicht dazuzugehören oder ausgeschlossen zu werden aus der ‚Wir-Gemeinschaft‘.

Raum für Geschlechtervielfalt in Orden

Meist ist in multikulturellen Gruppen ein unvermitteltes Gespräch über Geschlechtervielfalt nicht möglich, denn in vielen Kulturen ist eine Rede über Geschlecht und Sexualität tabu, schon gar in Gruppen mit verschiedenen Geschlechtern. Es braucht Zeit und Geduld, denn der Weg kann nur Schritt für Schritt gegangen werden.

Wichtig für den Weg sind das Wissen über sich selbst, das eigene Verhalten, über die kulturell geprägte Geschlechtsidentität, ebenso die Offenheit für anderes als das eigene. Unterschiede in der Weise zu kommunizieren, verbal und non-verbal, sowie verschiedene Kommunikationsstile – direkt und indirekt – sind mit einzuplanen. Entscheidend ist, dass alle auf ihre Weisen partizipieren können. Jeder Beitrag prägt das Gesamte. Aufmerksamkeit, Respekt und Wertschätzung sind unerlässlich. Alle sind Lernende.

Kulturen sind wie Eisberge. Sie haben sichtbare Anteile wie Ernährung, Sprache, Gesten, Kunst oder Kleidung. Doch der weitaus größere Anteil von Kultur ist unsichtbar und ragt tief ins Dunkle des Wassers. Hierzu gehören Werte und Normen, das Verständnis von Geschlecht und Sexualität, Gefühle und Motivationen.

In einem Gespräch über Geschlechtervielfalt sind beide Anteile des kulturellen Eisberges zu berücksichtigen. Meist gibt es Zusammenstöße zwischen den Ansichten, die aus den unsichtbaren Elementen gespeist sind, die nicht bewusst und deshalb nicht ins Wort gebracht sind, aber dennoch mitspielen. Herausfordernd sind hier die Bereiche der Werte und des Glaubens, wo Bewertungen entspringen, die für die Verständigung über Gendervielfalt und Sexualität bedeutsam sind.

Verschiedene Perspektiven

In multikulturellen Fragestellungen sind nicht nur die Meinungen der unmittelbar am Gespräch beteiligten Mitglieder zu hören, sondern indirekt auch die von Familie, Freunden oder Bekannten. Selbst der politische, kirchliche und religiöse Kontext spielt eine Rolle ebenso wie das Verstehen des eigenen Ordens zum Thema und die persönliche Spiritualität.

Ein Beispiel: Es gibt deutliche Unterschiede in den Akzeptanz-Werten von Gendervielfalt zwischen Ländern in West-Europa, den Vereinigten Staaten auf der einen und Ost-Europa, Russland, Mittlerer Osten und Subsahara Afrika auf der anderen Seite. Es ist wichtig, diese Unterschiede zu Gehör zu bringen, wenn beispielsweise in einem Land die Todesstrafe bei Homosexualität ansteht oder Gendervielfalt als ‚entartet‘ verurteilt wird. Dies verbreitet Angst und kann Schweigen hervorrufen. 34 UN-Mitgliedsstaaten haben die Gesetze zur Kriminalisierung von Homosexualität in den letzten Jahren aktiv verfolgt, auch wenn es vielerorts eine Steigerung der Akzeptanz im Vergleich zu früheren Zeiten gibt.

Gendervielfalt in anderen Kulturen

Ethnologische Studien machen deutlich, dass es in anderen Kulturen und Ethnien sehr wohl andere Geschlechterordnungen als die Zweigeschlechterordnung von Mann und Frau gab, Formen von Drei- und Viergeschlechterordnungen oder mit Alternativen zum Geschlecht von Mann oder Frau. Diese finden sich in Nord-, Mittel- und Südamerika, in Teilen Asiens, in Afrika sowie in Polynesien, Melanesien und in Teilen Europas. Berichte über alternative

Geschlechter gibt es in verschiedenen Zeitaltern von der Bronze- bis zur Neuzeit.¹

Für die Orden in Europa gilt es, sich bewusst zu machen, dass die Expansionsbestrebungen europäischer Kolonialmächte durch Kolonialisierung und Missionierung in den letzten 500 Jahren vielerorts Verantwortung tragen für die Auslöschung kultureller Alternativen zu den westlich geprägten Zwei-Geschlechter-Modellen.² So wird auch die Annahme einer universellen naturgegebenen Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau als ‚eurozentrisch‘ gekennzeichnet.

Auch andere Religionen beeinflussen lokale Konzepte der Geschlechtervielfalt sowie neuere Formen einer kulturellen Globalisierung. Deutlich wird: Konstruktionen dessen, was Geschlecht ist, sind wandelbar. Das ist wichtig für den Prozess der Unterscheidung der Geister im Diskurs über Gendervielfalt in Orden.

Auf dem Weg zur Akzeptanz

2019 versammelten sich 25 Verantwortliche in der Ordensausbildung aus 20 Ländern zu einem weltweiten Treffen zwischen zwei Generalkapiteln unserer Kongregation in Indonesien.

Zu Beginn wurde als durchgehendes Element des Treffens eine grundsätzlich wertschätzende Haltung vereinbart, die auf das Potential von Leben schaut in allem, was uns begegnet, auch zum Thema Gendervielfalt. Als Seehilfe für den

.....

1 <https://www.bpb.de/themen/gender/diversitaet-geschlechtliche-vielfalt-trans/245271/kulturelle-alternativen-zur-zweigeschlechterordnung-vielfalt-statt-universalismus/> (abgerufen am 3.5.2024)

2 Ebd.

Blick auf die Wirklichkeiten dienten die ‚Osteraugen‘ von Maria von Magdala. Im Moment tiefster Traurigkeit, Einsamkeit und Sinnlosigkeit spürte sie, dass sie nicht ohne Jesus leben kann. Dabei zeigt sich im gleichen Moment Jesus neu als der Auferstandene und ruft Maria von Magdala bei ihrem Namen. Dieser Augenblick inniger persönlicher Beziehung zwischen Jesus und Maria von Magdala bringt Licht in die Zerbrechlichkeit ihres Identitätsbewusstseins und zeigt die Spur zu neuem Leben auf.

Ziel des Treffens war das Zeugnis von interkultureller Gemeinschaft, die einen Prozess von Transformation durchläuft, wenn es gilt, Unterschiede zum Thema Gendervielfalt zu überbrücken und Zwischenräume mit Neuem zu füllen.

Transformation

Ziel jeder Transformation ist eine tiefgreifende und nachhaltige Veränderung, die an die Wurzeln der Identität geht: Wer bin ich? Wer sind wir? Transformationsprozesse dauern, weil sie den Gesetzen von Wachstum und Reifung folgen. Auf ihrem Weg bleibt vieles unvorhersehbar, auch die Frucht am Ende. Alles ist in diesen Prozess miteinbezogen: Meinungen und Haltungen, Erkenntnisse und Gefühle, Denkweisen, Beziehungen und Geschichten.

Transformation geht einher mit einem Perspektivwechsel. Für diese braucht es eine starke Motivation, die hilft, auf dem Weg zu bleiben. Für die Gruppe war es die Motivation, in eine größere Akzeptanz von Menschen mit einer anderen geschlechtlichen Identität hineinzuwachsen. Transformationsprozesse brauchen Raum zum Experimentieren. Dies geschah in drei Übungen:

In einer ersten spielerischen Übung gab es vier Gruppen mit erfundenen „Kulturen“, die auf unterschiedliche Weise das Thema „Gendervielfalt“ angehen und darstellen.

In einem ersten Schritt drückte jede „Kultur“ aus, was ‚Gendervielfalt‘ für sie bedeutet. Eine Gruppe schwieg, eine andere sang ein Lied, eine dritte Gruppe murmelte Unverständliches und eine vierte Gruppe skandierte immer gleiche Worte. Gleichzeitig benutzen alle ihre Füße auf unterschiedliche Weise: gehen, rennen, trampeln, stehen bleiben.

In einem zweiten Schritt war die Aufgabe, nonverbal einen gemeinsamen Weg aus diesen verschiedenen Verhaltens- und Ausdrucksweisen zu entwickeln. In der anschließenden Reflektion sagten die Teilnehmenden, dass es ihnen für das Thema ‚Gendervielfalt‘ wichtig war, sich der Stärken der eigenen „Kultur“ in der Gruppe bewusst zu sein und dabei offen für andere; etwas von dem ‚Eigenen‘ zu behalten und gleichzeitig Kompromisse mit anderen eingehen zu können. Auch wurde deutlich, dass es viel Energie kostet, mit den anderen „Kulturen“ nonverbal in Dialog zu treten. Offenheit, Zeit, Geduld, tiefes Zuhören, Respekt und Sensibilität waren hierfür unerlässlich.

In der zweiten Übung ging es zunächst darum, sich bewusst zu machen, wie die eigene Spiritualität im Körper lebt und sich ausdrückt. Eine der Fragen war: „Welches ist der Teil meines Körpers, der am meisten von Gott spricht? Welche anderen Körper sprechen zu mir über Gott?“

Dabei kam es zum Blick auf das „Geheimnis des Schatzes in irdenen Gefäßen“ und zu schwierigen Fragen nach Verwundung und Schmerz im Leben und im Hinblick auf das Thema. Die Frage nach dem Potential von Spiritualität in diesen

Erfahrungen führte in eine größere Wertschätzung und Weite des Verstehens.

Das gemeinsame Erleben der Schwestern war, dass der Geist Jesu sie führt, mit den eigenen verletzlichen Stellen auch zum Thema Gendervielfalt in Kontakt zu sein, hier zu verweilen und zu warten im Vertrauen darauf, dass die göttliche Gnade ihnen hier begegnen wird.

In dieser dritten Übung auf dem Weg ging es darum, mit dem Körper und ohne Worte die Geschichte eines Bambus nachzuvollziehen. Der Same wird in guten Boden gepflanzt, Er wächst und wird ein wunderbarer Baum, der von vielen bewundert wird. Als die Zeit gekommen ist, wird der Bambus aufgefordert, seinem Ruf zu folgen und dem Wohle aller zu dienen. Er ist gerufen, zu einem durchlässigen Rohr zur Bewässerung der Reisfelder zu werden.

Kein leichter Schritt, der auch mit dem Körper nur schwer gestaltet werden konnte. Das Loslassen der Äste, der Krone und des Stammes, die Entwurzelung aus dem Boden kosteten Schritt für Schritt eine jeweils neue Entscheidung auf dem Weg hin zur Haltung als durchlässiges Rohr für lebensspendendes Wasser am Boden. Für die Teilnehmenden war es eine Erfahrung am eigenen Leib, durch das schrittweise Loslassen in etwas Neues verwandelt zu werden, das dem Wohle aller dient.

Wir sind auf dem Weg

Der Sinn für und das Staunen über die eigene Identität hilft, Verschiedenheit an Begabungen in anderen zu erkennen und wertzuschätzen. Das Wissen um die Komplexität der verschiedenen Perspektiven von Geschlecht hilft, auch in anderen Geschlechtsidentitäten Potential zu entdecken und Stütze zu sein auf dem Weg

der Entfaltung. Die Frage, wie Gendervielfalt im Orden aussehen kann, konnte nicht abschließend beantwortet werden. Wichtig für alle war, in wertschätzender Haltung sich auf das Thema einzulassen und verständnisvoll die Unterschiede in der Auffassung zum Thema anzuhören und die eigene Meinung beizutragen in der Offenheit, dass sie sich ändern kann. Die vier Fenster der Wirklichkeit (Person, Kontext, System und Gottesfrage) halfen den Schwestern aus 20 Ländern, das Thema auf weiten Boden zu stellen und differenziert anzugehen. Schwierig und viel Zeit ‚kostete‘ das Loslassen von Tabus, ins Wort zu bringen, worüber sonst geschwiegen wird; das Loslassen der Gewissheit, was Sünde, was Krankheit und Abweichen von der verinnerlichten Norm bedeutet; das Loslassen der Scham vor dem anderen Geschlecht als Mann oder Frau; das Loslassen der Angst, ertappt zu werden bei (todes-)straffälligem Reden. Es war eine Anstrengung von Geist, Herz und Wille, sich dem Thema zu stellen und der Ungeduld eine Compassion entgegenzusetzen. Dieses Treffen brachte kein Ergebnis, sondern die Frucht einer größeren Offenheit und Akzeptanz.

Die wertschätzende Grundhaltung und die Oстераugen auch in schwierigen Momenten brachten uns voran. Spirituelle Vergewisserung in Gebet und Kontemplation halfen zu erkennen, dass Jesus alle Menschen mit jeder Geschlechtsidentität beim Namen nennt.

Die Übung des Bambus schließlich gab die Hoffnung, auf dem langen Weg weiterzugehen, bis wir als Gemeinschaft gemeinsam eine Antwort auf die Fragen von Gendervielfalt gefunden haben, die der Mission und Spiritualität von Heilung und Ganzheit im Sinne Jesu entspricht.